

**Festakt „60 Jahre Patenschaft
des Landes Niedersachsen
für die Landsmannschaft Schlesien“**

Grußwort
des Bundesvorsitzenden der
Landsmannschaft Schlesien
Nieder- und Oberschlesien

Rudi Pawelka

Hannover, den 25. September 2010
Im Festsaal des Alten Rathauses

Sperrfrist: Beginn der Rede, Sonnabend, den 25. November 2010, 10:00 Uhr

(Es gilt das gesprochene Wort!)

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident McAllister,
sehr geehrter Herr Minister Schünemann,
sehr geehrte Abgeordnete,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Schlesier,
liebe Schlesier, die aus Schlesien zu uns gekommen sind,

wir begehen heute das 60. Jahr der Patenschaft des Landes Niedersachsen über die Landsmannschaft Schlesien. Als Ministerpräsident Kopf 1950 diese Patenschaft einging, hatte wohl niemand eine Vorstellung davon, wie die Patenschaft in 60 Jahren einmal aussehen oder ob sie noch bestehen würde, obwohl, wie man mir vor einigen Tagen sagte, eine Patenschaft juristisch gar nicht gekündigt werden kann. Man kann sie allerdings einfrieren. Wir danken der Niedersächsischen Landesregierung unter Ministerpräsident Christian Wulff und seinem zuständigen Innenminister Uwe Schünemann, dass sie die Patenschaft nicht eingefroren, sondern wieder belebt haben. Ministerpräsident Wulff hatte uns versprochen, die 60-jährige Patenschaft würdig zu begehen.

Wer an den vergangenen zwei Tagen das wissenschaftliche Symposium besucht hat war begeistert, in welcher Vielfalt Schlesien behandelt und lebendig dargestellt wurde. Unser Dank gilt deshalb vor allem Herrn Prof. Dr. Carl-Hans Hauptmeyer für seine gute Vorbereitung, aber auch für seine souveräne Leitung des Symposiums. Herrn Innenminister Schünemann gilt mein Dank für seine klaren Worte über das Unrecht, das an den Vertriebenen begangen wurde, was Herr Ministerpräsident McAllister heute ebenso getan hat.

Als die Vertriebenen nach dem Krieg nach West- und Mitteldeutschland kamen, vergrößerten sie das Elend in einem weithin zerstörten Land. Von Einheimischen oftmals als Eindringlinge empfunden, kämpften sie um die nackte Existenz. Für viele begann eine Zeit jahrelangen Lagerlebens oder ein Dasein in anderen katastrophalen Wohnverhältnissen. Zwei Drittel von ihnen hatten ihren Erwerbszweig zu wechseln, von den ehemals in der Agrarwirtschaft Beschäftigten waren es sogar 87 Prozent.

Aber nicht nur diese katastrophale soziale Situation mussten die Vertriebenen bewältigen. Es waren auch die traumatischen Erlebnisse aus Flucht und Vertreibung, die als eine fortdauernde psychische Belastung fortwirkten. Fernsehfilme über die Flucht gaben einen Eindruck über das erlittene Leid. Gäbe es Filme über die Vertreibung, wäre das Verständnis für diese Menschen noch größer, denn meist ging der Vertreibung ein längeres Martyrium voraus. Viele Deutsche, die schon wenige Jahre vorher aus Polen geflohen oder ausgewiesen worden waren, mussten erneut ihren Wohnsitz verlassen. Besonders bitter war die Situation für Überlebende des Holocaust, die ebenso wie alle Deutschen entrechtet wurden.

Mit welcher Brutalität bei der Vertreibung vorgegangen wurde, belegen Dokumente ausländischer Zeitzeugen. So beklagte der polnische Bischof Stanislaw Adamski in einem Schreiben vom 27.07.1945 an Minister Wladyslaw Kiernik in Warschau die Aussiedlungsmethoden der polnischen Behörden, die ernste Schwierigkeiten auf internationaler Ebene einbringen könnten. Zukunftsforscher Robert Jungk, einst selbst KZ-Insasse, schrieb am 16.11.1945 in der Züricher Weltwoche, dass hinter der Oder-Neiße-Linie das Land ohne Sicherheit, das Land der Vogelfreien, das Totenland beginnt. General Eisenhower telegrafierte am 18.10.1945 nach Washington, dass viele Menschen in Lagern interniert würden und Tod und Krankheit in den Todeslagern extrem hoch sind und in Breslau sich die Todesrate verzehnfacht habe, wobei die Säuglingssterblichkeit dort bei 75 Prozent läge.

Den überlebenden Schlesiern ist es eine Ehrenpflicht, an diese Opfer zu erinnern. Diese Erinnerung muss möglich sein, sie sollte auch in Polen möglich sein, ohne dass die Gefahr eines staatsanwaltschaftlichen Verfahrens gemäß § 133 des polnischen Strafgesetzbuches, Beleidigung der polnischen Nation, besteht. Entsprechende Fälle von Strafverfolgungen sind mir bekannt. Ein Betroffener, ein bekannter Schlesier, der hier im Saal sitzt, war davon betroffen, weil er öffentlich von der Vertreibung gesprochen hatte. Dabei nutzte ihm auch nicht, dass er sich intensiv um die deutsch-polnische Verständigung bemüht.

Die Schlesier schlossen sich nach Aufhebung des Koalitionsverbots der Alliierten in der Landsmannschaft Schlesien zusammen, um unter Schicksalsgefährten Halt zu finden, ihre Traumata verarbeiten zu können. Die Pflege kultureller Traditionen in der Gemeinschaft gab ihnen ein Stück Heimat zurück. So vollzog sich über die Jahre eine Integration unter Wahrung des Heimatgedankens und der Erinnerung an das erlittene Leid. Innenminister de Maizière sagte in seiner Rede bei der Charta-Feier am 5. August: „Ihre Charta soll als eine bleibende Mahnung begriffen werden, Vertreibung und ethnische Säuberung, den Raub der angestammten Heimat anzuklagen und diese gemeinsam zu ächten und zu bekämpfen.“ Die Landsmannschaft Schlesien hat ihr Wirken gegen das Vergessen immer an vorstehenden Aussagen orientiert. Es sind in Europa und in der Welt viele Vertreibungen erfolgt, die Vertreibung der Deutschen war die größte. Ex-Bundespräsident Herzog machte auch imperialistische Ziele der Sowjetunion dafür verantwortlich. Wenn man mit anderen Vertriebenen in Europa spricht wird klar, dass Vertreibungen stets auf Nationalismus oder Rassismus beruhen. Sie sind nie eine zwangsläufige Kriegsfolge und sie können auch nicht Strafe sein für vorher ausgeübtes Unrecht, denn sie sind völkerrechtswidrig und ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Dies ist Konsens in der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen, einem Zusammenschluss von Vertriebenenorganisationen aus Finnland, der Ukraine, Ungarn, Polen, Zypern, Italien, Deutschland und Österreich.

Ex-Bundespräsident Herzog hat uns in seiner Rede zum 50. Jahrestag des Warschauer Aufstandes durch seine Worte eine Wegweisung gegeben, indem er ausführte: „Was wir brauchen, ist Versöhnung und Verständigung, Vertrauen und gute Nachbarschaft. Das kann nur weiterwachsen und gedeihen, wenn unsere Völker sich dem Grauen ihrer

jüngsten Geschichte in aller Offenheit stellen. In aller Offenheit und ohne Vorurteile. Mit dem Mut zur vollen Wahrheit. Nichts hinzufügen, aber auch nichts weglassen, nichts verschweigen und nichts aufrechnen. Im Bewusstsein, der Vergebung bedürftig zu sein, aber auch zur Vergebung bereit.“ Die Wahrheit als Grundlage für Verständigung und des Miteinanders, so wie es das Motto des Tages der Heimat in diesem Jahr aussagt, ist der Weg, den wir alle gehen müssen. Ich hoffe, dass die Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ dies obenan stellt, genauso, wie wir dies bei der Aufarbeitung der dunklen Geschichte unserer Vergangenheit getan haben.

Deutschland hat mit den Ostgebieten altes deutsches Kulturland verloren, aus dem bedeutende Geister deutschen Kulturschaffens stammen, aus Schlesien allein 13 Nobelpreisträger. Der polnische Literaturkritiker Jan Jozef Lipski schrieb schon vor vielen Jahren mit Blick auf das reiche Erbe an Kunstwerken, Architektur, historischen Denkmälern, das Polen zugefallen ist: „Wir sind gegenüber der Menschheit als Verwahrer dieses Erbes deutscher Kultur verpflichtet. Das verpflichtet uns, diese Schätze mit vollem Bewusstsein, dass wir ein Erbe deutscher Kultur behüten, ohne Lügen und ohne Verschweigen für die Zukunft zu bewahren, auch für unsere.“ Man müsste hinzufügen: Auch, aber nicht nur für die Zukunft Polens, auch für die Zukunft Deutschlands, für die Zukunft Europas.

Die vertriebenen Schlesier fühlen sich diesem Erbe ebenso verpflichtet. Eine tief verankerte Verantwortung für das Land der Väter ist dabei der Motor für jahrzehntelange Hilfen in der Heimat. Orte, zu denen aus der Kindheit oder Jugend eine besondere Beziehung besteht, liegen vor allem am Herzen. Es gibt viele Beispiele für ein aufopferungsvolles Engagement in der Heimat, wenn ich an den Aufbau der dem Verfall preisgegebenen Friedenskirche in Jauer denke, jetzt ein Weltkulturerbe, dann nicht nur, weil es sich hier um ein hervorragendes Zeugnis deutscher Geschichte handelt. Aus der Verbindung zur alten Heimat haben sich vielfach Verbindungen, manchmal auch Freundschaften, zu den heutigen Bewohnern entwickelt. Man kann deshalb mit Fug und Recht feststellen: Die Vertriebenen sind die eigentlichen Träger der Verständigung. Auch der Bundesvorstand der Landsmannschaft Schlesien veranstaltet jährlich mehrere Wochenseminare mit polnischen Studenten und auch mit polnischen Journalisten im Haus Schlesien. Die Landesgruppen unterstützen diese Arbeit mit eigenen Maßnahmen. Der Verein Haus Schlesien veranstaltet darüber hinaus eigene Seminare und ist in Schlesien mit Ausstellungen präsent. Gespräche in Warschau, zusammen mit anderen Vorsitzenden von Landsmannschaften, mit hochrangigen Politikern, den Kirchen und Vertretern gesellschaftlicher Gruppen zählten in den vergangenen Jahren ebenfalls zu der Verständigungsarbeit. Wir fordern deshalb auch von Polen Zeichen der Versöhnung, und zwar mit dem Mut zur vollen Wahrheit, so wie Ex-Präsident Herzog es angemahnt hatte. Versöhnung darf nicht als Einbahnstraße verstanden werden. Leider stoßen wir immer noch sehr häufig auf Darstellungen der Geschichte, die eben nicht mit der Wahrheit in Einklang stehen. Wenn es in einer Hochglanzbroschüre der Stadt Glatz heißt, die Deutschen seien nach dem Krieg in ihr Heimatland zurückgekehrt oder wenn auf einer Tafel am Bahnhof Ohlau zu lesen ist, 1992 - 150 Jahre erste Eisenbahnlinie auf polnischem Boden zwischen Breslau und Ohlau - so tun diese Unwahrheiten weh. Dasselbe gilt auch für Aussagen an einem Denkmal auf dem symbolträchtigen Annaberg.

Gegenwärtig stehen die Deutschen in der Woiwodschaft Oppeln deshalb unter Druck, weil der Vorsitzende, Norber Rasch, die Bitte geäußert hat, an den Vorbereitungen für eine 90-Jahr-Feier anlässlich der Kämpfe am Annaberg 1921 mit beteiligt zu werden. Es ist für sie unerträglich, Heldengedenkfeiern nach überlieferter kommunistischer Geschichtsbetrachtung zu erleben, die die Bevölkerung spalten und die Tragödie der Familien nicht in den Mittelpunkt stellen, Tragödie auch deshalb, weil tausende Tote zu beklagen waren und dies sich nicht damit verträgt, beteiligte polnische Militärverbände zu verherrlichen, die einen militärischen Angriff auf die territoriale Integrität eines souveränen Staates (Deutschland) verübt haben. Aufgrund des Drucks haben sich die Vorstandsmitglieder inzwischen von einem Brief ihres Vorsitzenden an den Oppelner Marschall distanziert.

Wir fühlen uns den Deutschen in Schlesien in besonderem Maße verpflichtet. Nach fast 20 Jahren deutsch-polnischem Nachbarschaftsvertrag vermissen wir für die deutsche Volksgruppe einen Minderheitenstatus, der europäischem Standard entspricht. Deshalb werden wir dieses Thema weiter auf der Tagesordnung halten.

Ich wünsche mir auch die Einrichtung von Gedenkstätten in Polen, in denen der Toten gedacht werden kann. Zu nennen sind ehemalige Lager für deutsche Zwangsarbeiter, in denen viele tausend Deutsche umgekommen sind. Insbesondere Todeslager wie Potulice, Zgoda oder Tost seien beispielhaft genannt. In Lamsdorf ist nach langem Kampf ein Anfang gemacht worden, im Lager Zgoda konnte nach jahrelangen Auseinandersetzungen nur eine Gedenktafel mit verschleiern dem Text erreicht werden. Das Martyrium unserer Landsleute darf nicht vergessen werden, ihrer ist in Würde zu gedenken. Auch die Politik sollte sich bewusst sein, was sie den Toten schuldig ist. Ehrende Gedenken an deutschen Massengräbern müssen zum Standardprogramm deutscher Regierungsvertreter gehören.

Das Land Niedersachsen, eine Provinz von ehemals 4,5 Millionen Einwohnern, also einige hunderttausend weniger als Schlesien hatte, in dem über 700.000 Schlesier Aufnahme fanden, übernahm in einer schwierigen Zeit mit der Patenschaft über die Landsmannschaft Schlesien und damit über die Schlesier eine Verpflichtung, für die wir damals und heute sehr dankbar sind. Niedersachsen wurde zum Ankerplatz für die Schlesier. Ich selbst erinnere mich besonders gern, damals machte ich meine ersten Gehversuche im geschäftsführenden Bundesvorstand, an das gute Einvernehmen mit Ministerpräsident Ernst Albrecht und seinem zuständigen Minister Wilfried Hasselmann. Bei einem Treffen in der Niedersächsischen Landesvertretung in Bonn empfingen uns beide einmal mit dem Niedersachsenlied, während wir mit dem Schlesierlied antworteten. Für uns ein Zeichen von Herzenswärme. Als wir vor zehn Jahren 50 Jahre Patenschaft hier im Saal begingen, war Ernst Albrecht dabei und ich bin sicher, wenn es seine Gesundheit zuließe, er wäre wieder hier. Nicht unerwähnt bleiben darf, dass es in den 1990er Jahren mit Regierungsantritt Schröder/Trittin eine Eiszeit gab. Die im Jahr 2000 allerdings dank der Hilfe unseres Landsmannes Horst Milde, ehemaliger Landtagspräsident in Niedersachsen, überwunden werden konnte. Gespräche mit Ministerpräsident Gabriel, von Geburt ein halber Schlesier und ein halber Ostpreuße, und Minister Bartling bahnten dann den Weg zu der 50-Jahr-Feier.

Wir wünschen uns eine lebendige Patenschaft in der Zukunft zum Wohle Schlesiens und seiner Menschen und bitten Sie, Herr Ministerpräsident McAllister, an die guten Zeiten der Patenschaft anzuknüpfen. Das kulturelle Erbe Schlesiens, unserer Heimat, zu pflegen, ist eine Aufgabe, die uns alle verpflichtet. Wir wollen uns aber auch künftig um die Lösung bestehender Probleme für die Menschen bemühen.

Unser Oppelner Erzbischof Alfons Nossol hatte mir einmal auf den Weg gegeben, meine Ziele mit Mut, Langmut und in Demut zu verfolgen. Die Landsmannschaft Schlesien wird dies befolgen. Streitpunkte müssen einmal der Vergangenheit angehören. Das wäre eine entscheidende Grundlage für ein zusammenwachsendes Europa.